

Sport und Olympische Spiele als moderne soziale Institution

Weis, Kurt

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weis, K. (1989). Sport und Olympische Spiele als moderne soziale Institution. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 435-437). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146965>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sport und Olympische Spiele als moderne soziale Institution

Kurt Weis (München)

Dieses Referat ist ein Tribut an das Kongressthema über Kultur und Gesellschaft und an die Erfahrungen dieser Tage. Seine Materie ist aus den Medienberichten über die gerade beendeten Olympischen Sommerspiele in Seoul bekannt. Die Soziologie ist seit Durkheim als "die Wissenschaft von den Institutionen, deren Entstehung und Wirkungsart" definiert worden. Eine Institution dient der Befriedigung wichtiger Bedürfnisse einer Gesellschaft. Sie schreibt bestimmte Handlungs- und Beziehungsmuster vor. Neben den sog. Basisinstitutionen in den Bereichen Familie, Religion, Wirtschaft und Staat haben sich weitere entwickelt, so auch der Sport.

Die Begriffe der Institution, Assoziation und Organisation sind voneinander getrennt zu halten. Einer Assoziation gehört man als Mitglied an, einer Institution ist man unterworfen. Für das Leben bedeutsame Assoziationen entwickeln manchmal ihre eigenen Institutionen. Das wird im Sport besonders deutlich. Sechs wesentliche Elemente sozialer Institutionen seien hier genannt. Dabei soll der Sport in unserer Gesellschaft unter diese Definitionselemente subsumiert werden:

1. Befriedigung wichtiger und grundlegender Bedürfnisse. Sport befriedigt u.a. das Bedürfnis nach Bewegung, nach Spiel und Wettkampf, Austoben und Leistungsvergleich und Unterhaltung. Aktive und Zuschauer suchen und finden hier Bedürfnisbefriedigung.
2. Für diese Befriedigung wird eine bestimmte Ordnung von Verhaltensweisen vorgeschrieben. Diese Reglementierung ist im organisierten Sport besonders deutlich. Zeit und Ort des Sporttreibens sind festgelegt. Für Wettkämpfe und das Messen von Leistungen gibt es einheitliche Regeln. Ungewöhnlich Vieles vom Auftreten bis zur Kleidung scheint normiert. Regelverstöße werden durch Disqualifikation oder andere Strafen geahndet. Anstelle urwüchsigen Bewegungsdranges oder regionaler oder sonst eingeborener Sportarten werden auf den Olympischen Spielen oder in der Schule oder von den Kolonialherren nur bestimmte Sportarten zugelassen.
3. In sozialen Institutionen ist das Verhalten in sozialen Rollen organisiert. Die Träger dieser Rollen empfinden das als "Pflicht" oder "Amt". Auch der Sport kennt eine Unzahl von verschiedenen Rollen: Sportler, Trainer, Sportlehrer, Manager; die ehrenamtlichen Rollen in Vereinen und Verbänden; die nationalen und internationalen Funktionäre und Präsidenten Olympischer Komitees, etc.
4. Angesichts ihrer Reglementierung können Institutionen in der Gesamtgesellschaft eine Stabilisierungsfunktion erfüllen und deswegen auch eine wichtige Rolle bei der sozialen Kontrolle ausüben.

5. Die Institutionen einer Gesellschaft spielen bis zu einem gewissen Grad zusammen oder Hand in Hand und stützen sich auch gegenseitig. Wenn wichtige Funktionen von einer Institution auf eine andere übertragen werden, ist das ein Zeichen für gesellschaftlichen Wandel und eine gewisse Umstrukturierung dieser Gesellschaft. Der übliche sportsoziologische Themenkatalog (das Wechselspiel zwischen Sport und Wirtschaft, Politik, Religion, Massenmedien, Erziehungswesen, ...) verdeutlicht die für diese genannten Bereiche zunehmend wichtige Rolle des Sports und die sich verdichtenden Zusammenhänge und Abhängigkeiten.
6. Institutionen befriedigen wichtige Bedürfnisse von Individuen oder sozialen Gruppen, werden in ihrer Ausprägung aber von der Gesamtgesellschaft näher bestimmt. Mit diesem Element wird der vorgenannte Punkt nur fortgeführt: Der Sport als Institution wird von anderen gesellschaftlichen Institutionen mitgeprägt. Kürzer gesagt: Die Gesellschaft prägt den Sport. Oder anrühiger: In jedem Land liegt der Sport - wie auch jede andere soziale Institution - unter der kulturellen Käseglocke der dortigen Gesellschaft und wird von der dort herrschenden Atmosphäre durchdrungen.

Die Ereignisse der letzten Tage haben die gegenseitigen Abhängigkeiten und das Zusammenspiel zwischen Politik und Sport, genauer gesagt: internationalem Sport im Gewande der Olympischen Spiele, gezeigt. Erst wollte die südkoreanische Regierung die Olympischen Sommerspiele für 1988 unbedingt bekommen. Sieben Jahre hat sie unter vollem Risiko mit extremem Einsatz auf dieses Ziel hingearbeitet. Dabei glaubte zeitweilig kaum noch jemand, dass nach den gerade vorausgegangenen wechselseitigen Boykottverfahren mit den Supermächten Olympische Spiele ausgerechnet in Seoul erfolgreich sein könnten. Die Regierung von Seoul erstrebte internationale Anerkennung und wollte dabei möglichst mit dem alten Rivalen, Kriegsgegner und Vorbild, der periodischen Besatzungsmacht Japan mit ihren Olympischen Erfolgen 1976 in Tokyo, gleichziehen. Der Plan wurde ernst genommen und hatte ungeplante nationale und internationale Folgen. Die Militärdiktatur in Südkorea fand ihr Ende, der politische Friede im Lande nahm zu, die für die Sommerspiele geplanten Transportarbeiterstreiks wurden verschoben. Zwei Tage nach Beendigung der Spiele, am 04.10.1988, wiederholte Südkoreas Präsident Roh seine Beobachtung, die Spiele markierten einen Wendepunkt in der Geschichte Südkoreas. Dies bezieht sich auf Prozesse in den drei Bereichen der (a) Demokratisierung, (b) Wiedervereinigung oder erstmaliger Kontakte mit Nordkorea und (c) zunehmenden Wohlstands infolge aussenpolitischer Anerkennung und verbesserter weltweiter Wirtschaftsbeziehungen. Die bisherige internationale Isolierung Südkoreas wurde aufgehoben; mit Ungarn als erstem Ostblockland wurden diplomatische Beziehungen vereinbart. Natürlich wurden die Spiele gleichzeitig als aussenpolitischer Sieg über Nordkorea gefeiert.

Wir bewegen uns hier in einem von den Medien gelegentlich als magisch bezeichneten Dreieck von Sport - Wirtschaft - Staat. Diese Trilogie benennt drei

besonders wichtige und zunehmend untrennbare soziale Institutionen. Sport ist dabei ein wesentlicher Teil des symbolischen Handlungs- und Bedeutungsnetzes unserer Gesellschaft geworden. In dem Konzert postmoderner Entwicklungen, auch dem dazugehörigen Kultur-Konzert, gehört Sport zum gemeinsamen Klang.

Dieser Beitrag leitete vom Sport als sozialer Institution zu Beobachtungen von jüngsten Olympischen Spielen über. Die Olympischen Spiele und ihre Entwicklung sind der Kulminationspunkt unserer westlichen Art von Sport und internationale Folge der zunehmenden Bedeutung von Sport als wichtiger Institution. Die Olympischen Spiele sind als Veranstaltung der Höhepunkt des Sports, der durch seine Eigendynamik auch auf internationalem Parkett zur Institution geworden ist mit seinen Athleten, Funktionären, den nationalen Olympischen Komitees und dem IOC, den aussenpolitischen Verflechtungen und Abhängigkeiten vom Wohlwollen der ganz grossen Politik mit ihren Wechselbädern von Boykott und gewünschter glanzvoller Show, den sportindustriellen Verflechtungen und Abhängigkeiten, dem Werberummel und schliesslich der grossen inzwischen unverzichtbar gewordenen finanziellen Förderung durch und entsprechend unentrinnbar gewordenen Abhängigkeit von Medienkonzernen, besonders den Fernsehgiganten.

Die Olympischen Spiele sind eine wandernde Institution geworden, die es weltweit gibt und die sich jeweils in einem Lande zu einer bestimmten Zeit besonders manifestiert. Hier wird Sport als Institution macht- und eindrucksvoll konkretisiert.

Olympische Spiele sind durch ihre Eigendynamik zu einer selbständigen Institution geworden, die als Extrem in ihrer besonderen Art den Charakter des Sports als eigener sozialer Institution weiter hervorhebt und verdeutlicht. Gleichzeitig wirken die Olympischen Spiele mit vielfältig steuernden Einflüssen auf den Sport als soziale Institution in seiner jeweiligen nationalen und kulturell bedingten Ausprägung zurück.

(Einige der zusammengefassten Referate erscheinen in ausführlicherer Form in Winkler/Weis (Hrsg.): Soziologie des Sports in der Bundesrepublik Deutschland. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990)